

Einführung: Wappen und Ahnen

Genealogie und Heraldik waren in ihrem Zusammenspiel grundlegend für die Konstruktion und Konsolidierung verwandtschaftlichen Wissens. Insbesondere für das frühneuzeitliche Europa, dessen Herrschaftssysteme wesentlich dynastisch verstanden werden müssen, nahmen die beiden Wissensfelder eine entscheidende Rolle ein. Das Anrecht und der Anspruch auf Territorien, Ansitze und Macht – erworben durch Übertragung oder Vererbung – ließen sich nicht allein durch Urkunden bestätigen, sondern mussten auch über weitere Medien nach innen und außen kommuniziert und konstant aktualisiert werden.

Der europäische Adel sah sich in der Frühen Neuzeit immer wieder mit Umbruchsprozessen konfrontiert, die soziale, politische, konfessionelle oder auch wirtschaftliche Veränderungen mit sich brachten. Dass unter diesen Voraussetzungen gerade hochadelige Dynastien dennoch langfristig ihre Position im sozialen Machtgefüge des Adels sichern konnten, hat grundlegend auch mit der bewussten Festigung eines Familiengedächtnisses zu tun.¹ Nicht nur das fundierte Wissen über die eigene Abstammung und die dynastischen Verbindungen, sondern auch deren Visualisierung in der Gestalt von Stammbäumen,² Ahnentafeln³ und Wappen sowie anderen Formen genealogischer und heraldischer Verbildlichungen waren entscheidend, um Identität und Status zu festigen und medial zu repräsentieren. Zentral für die hier zusammengetragenen Aufsätze ist daher der Gedanke, dass in der Frühen Neuzeit Genealogie und Heraldik nicht getrennt voneinander betrachtet werden sollten. Stattdessen, so die Annahme, standen sie in produktiver Wechselwirkung zueinander und waren als sich ergänzende

Kai H. Schwahn: ORCID: 0000-0001-6730-2968. Arbeitsbereich Europäische Geschichte. Universität Hamburg | Jenny Körber: ORCID: 0000-0001-7840-9525. Arbeitsbereich Europäische Geschichte. Universität Hamburg | This article is distributed under the terms of the Creative Commons Attribution 4.0 license CC-BY .

- 1 Hamish Scott, „Degrees of Nobles‘. The Aristocratisation of Europe’s Second Estate, c. 1300-1700“, in: Steven Thiry u. Luc Duerloo (Hgg.), *Heraldic hierarchies. Identity, status and state intervention in early modern heraldry*, Leuven 2021, S. 31–51.
- 2 Volker Bauer, *Wurzel, Stamm, Krone: Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken*, Wolfenbüttel 2013.
- 3 Michael Hecht, „Repräsentationen von Verwandtschaft: Stammbäume und Ahnentafeln vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert“, in: Thomas Brakmann u. Bettina Joergens (Hgg.), *Familie? Blutsverwandtschaft, Hausgemeinschaft und Genealogie. Beiträge zum 8. Detmolder Sommergespräch*, Essen 2014, S. 41–82.

und sich beglaubigende Komponenten unerlässlich für die Konstruktion und Konsolidierung einer *memoria*.⁴

Auch wenn die enge Verknüpfung von Genealogie und Heraldik zwar grundsätzlich in der Forschung anerkannt ist, so blieb bislang jedoch die konkrete Ausgestaltung des Zusammenspiels der beiden Wissensfelder in der Alltagspraxis ein Desiderat, dem dieses Themenheft begegnen möchte. Denn um das Zusammenwirken der beiden Wissensfelder zu erschließen, muss auch die Frage nach ihren frühneuzeitlichen Lesarten gestellt werden. Wie kann eine Interaktion der Medien, die Wissen über Genealogie und Heraldik transportieren, mit den Rezipienten gedacht werden? Welche Rückschlüsse können Medien auf den praktischen Erwerb dieser Wissensbestände geben? Wie und auf welchen Wegen wurde genealogisches und heraldisches Wissen verbreitet? Wo liegen Parallelen und Unterschiede zwischen den Feldern der Genealogie und Heraldik in ihrer Herangehensweise, das Wissen über Dynastien oder Körperschaften sicht- und somit rezipierbar zu machen?

Die hier versammelten Beiträge nehmen neben der konkreten medialen Ausgestaltung einzelner heraldischer und genealogischer Medien auch die unterschiedlichen Akteure der Wissenskonstruktion und -zirkulation in den Blick und widmen sich einer Rekonstruktion der Austausch-, Überlieferungs- und Validierungsprozesse im frühneuzeitlichen Europa. Gemeinsam ist den Beiträgen ein dezidiert praxeologischer und wissensgeschichtlicher Ansatz, der sich Wissensbeständen nicht als statische Gebilde nähert, sondern deren Prozesshaftigkeit und Unabgeschlossenheit in den Blick nimmt.⁵ Im Folgenden seien exemplarisch vier Themenbereiche detaillierter ausgeführt, die für die hier versammelten Artikel zentral sind. Hierbei handelt es sich freilich nicht um in sich geschlossenen Felder. Vielmehr berühren, überlappen und ergänzen sie sich, wovon die unterschiedlichen Zugänge der Artikel in diesem Themenheft über das Zusammenwirken der Genealogie und Heraldik Zeugnis ablegen.

4 Kilian Heck, „Ahnentafel und Stammbaum. Zwei genealogische Modelle und ihre mnemotechnische Aufrüstung bei frühneuzeitlichen Dynastien“, in: Jörg J. Berns u. Wolfgang Neuber (Hgg.), *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*, Wien 2000, S. 253–284.

5 Vgl. Martin Mulsow, „History of Knowledge“, in: Marek Tamm u. Peter Burke (Hgg.), *Debating new approaches to history*, London 2019, S. 159–187; Peter Burke, *Papier und Marktschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin 2014.

Genealogie und Heraldik in der Frühen Neuzeit

In der Forschung zur Genealogie finden wissenschaftliche und praxeologische Ansätze in den letzten Jahren zunehmend Berücksichtigung. Wurden vormoderne Genealogien lange Zeit vornehmlich im Kontext sozial- und politikgeschichtlicher Fragen etwa in Hinblick auf ihre legitimatorische Funktion oder die Spekulationen und Erfindungen „unglaublicher Genealogien“ des 13.–17. Jahrhunderts untersucht,⁶ findet die Genealogie in der Frühneuzeitforschung zunehmend als eigenständiges Wissensfeld Berücksichtigung.⁷ Bezüge zur vormodernen Heraldik finden in diesen Arbeiten allerdings kaum Erwähnung. Das dürfte auch daran liegen, dass die Geschichte der Heraldik in der Frühen Neuzeit insgesamt noch unzureichend erforscht ist. Lange Zeit dominierte in der Forschung das Bild eines Niedergangs der vormodernen Heraldik verbunden mit einer negativen Sichtweise auf die Zeit des Barock. Dies begann sich, maßgeblich beeinflusst durch die grundlegenden Arbeiten von Michel Pastoureau,⁸ seit den 1990ern zu ändern. In der jüngeren Forschung lässt sich ein zunehmendes Interesse an der Geschichte der Heraldik im frühneuzeitlichen Europa ausmachen. So haben Studien aus medienhistorischer Perspektive die Funktionen und die Bedeutung heraldischer Symboliken in Bildprogrammen untersucht.⁹ Andere Beiträge nähern sich dem Thema wis-

- 6 Vgl. Hans Hummer, *Visions of Kinship in Medieval Europe*, Oxford 2018; Roberto Bizzocchi, „Unglaubliche Genealogien. Eine Neubestimmung“, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 96 (2016), S. 245–263; Werner Paravicini, „Colonna und Orsini. Römische Ursprungslegenden im europäischen Adel am Ende des Mittelalters“, in: Enno Bünz, Ulrike Höroldt u. Christoph Volkmar (Hgg.), *Adelslandschaft Mitteldeutschland. Die Rolle des landsässigen Adels in der mitteldeutschen Geschichte (15.–18. Jahrhundert)*, Leipzig 2016, S. 19–110; Dorit Raines, *L'invention du mythe aristocratique. L'image de soi du patriciat vénitien au temps de la Sérénissime*, 2 Bde., Bd. 1, Venedig 2006, v.a. S. 453–551; Gert Melville, „Vorfahren und Vorgänger“, in: Peter-Johannes Schuler (Hg.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, Sigmaringen, 1987*, S. 203–310.
- 7 Vgl. Markus Friedrich, *The Maker of Pedigrees. Jakob Wilhelm Imhoff (1651–1728) and the Meanings of Genealogy around 1700*, Baltimore 2023; Giuseppe Cusa u. Thomas Dorfner (Hgg.), *Genealogisches Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Konstruktion - Darstellung - Rezeption*, Berlin 2023; Jost Eickmeyer, Markus Friedrich u. Volker Bauer (Hgg.), *Genealogical knowledge in the making. Tools, practices, and evidence in early modern Europe*, Berlin 2019.
- 8 Michel Pastoureau, *Traité d'héraldique*, Paris 1979.
- 9 Torsten Hiltmann u. Laurent Hablot (Hgg.), *Heraldry in Medieval and Early Modern State Rooms*, Ostfildern 2020; Dies. (Hgg.), *Heraldic Artists and Painters in the Middle Ages and Early Modern Times*, Ostfildern 2018; Dies. (Hgg.), *Matter(s) of State. Heraldic Display and Discourse in the Early Modern Monarchy (c. 1480–1650)*, Ostfildern 2018; Kilian Heck, *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit*, München/Berlin 2002.

senschaftsgeschichtlich,¹⁰ indem sie etwa eine Neubewertung der Geschichte der Heraldik anstreben, oder sie analysieren aus sozial- oder politikgeschichtlicher Sicht die wachsende Komplexität der Wappen durch die zunehmenden Schildteilungen als Mittel sozialer Differenzierung.¹¹ Neuere Arbeiten zum Heroldswesen befassen sich mit der Heraldik aus akteurszentrierter Perspektive als ein zentrales Tätigkeitsfeld der Herolde.¹² All diesen Forschungsansätzen gemeinsam ist die Erkenntnis, dass sich keineswegs ein Bedeutungsverlust der Heraldik in der Frühen Neuzeit beobachten lässt. Ganz im Gegenteil zeigen sie für den untersuchten Zeitraum, dass es verstärkte und aktive Bemühungen gab, die eigene Abstammung über genealogische Ordnungsmuster zu dokumentieren, zu organisieren und über heraldische Formen der Verbildlichung sowohl Ursprung als auch Kontinuität nach außen und nach innen zur Schau zu stellen. Die Synthese von Genealogie und Heraldik war in der Frühen Neuzeit demnach kein Novum. Sie nahm aber neue Formen an, die die versammelten Beiträge beispielhaft beleuchten.

Akteure der Wissensproduktion und -zirkulation

Die enge Verbindung zwischen den Wissensfeldern der Genealogie und der Heraldik in der Frühen Neuzeit wird auch an den Akteuren deutlich, die an der Recherche, der Ausbreitung und Zirkulation dieser elementaren und oft stark diskutierten Wissensbestände beteiligt waren. Der Kreis an genealogisch und heraldisch interessierten Personen erstreckte sich über den Adel und die Dynastien hinaus. Neben Hofbediensteten, wie Archivaren oder Herolden, befassten sich zunehmend auch Gelehrte mit den Komplexen der Genealogie und

¹⁰ Torsten Hiltmann, „Legenden im Zweifel. Die Frage nach der Herkunft der Wappen und das Ende der mittelalterlichen Heraldik im 17. Jahrhundert“, in: Thomas Kühtreiber u. Gabriele Schichta (Hgg.), *Kontinuitäten, Umbrüche, Zäsuren. Die Konstruktion von Epochen in Mittelalter und früher Neuzeit in interdisziplinärer Sichtung*, Heidelberg 2016, S. 302–329.

¹¹ Steven Thiry u. Luc Duerloo (Hgg.), *Heraldic hierarchies. Identity, status and state intervention in early modern heraldry*, Leuven 2021; Andreas Rehberg, „Genealogy and Heraldry as Means of Noble Self-Affirmation in Italy. The Case of the Cesi (c. 1477–1630)“, in: Jost Eickmeyer, Markus Friedrich u. Volker Bauer (Hgg.), *Genealogical knowledge in the making. Tools, practices, and evidence in early modern Europe*, Berlin 2019, S. 221–254; Olav Heineemann, *Das Herkommen des Hauses Sachsen. Genealogisch-historiographische Arbeit der Wettiner im 16. Jahrhundert*, Leipzig 2015, S. 156–182, hier v.a. S. 158–162.

¹² Nils Bock, *Die Herolde im römisch-deutschen Reich*, Ostfildern 2015; Torsten Hiltmann, *Spätmittelalterliche Heroldskompendien. Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels (Frankreich und Burgund, 15. Jahrhundert)*, München/Düsseldorf/Stuttgart 2011.

Heraldik als Elemente der Geschichtsschreibung sowie als politisches, soziales und kulturelles Phänomen.

Es ist kein Zufall, dass diese Gelehrten sich oftmals nicht für einen Bereich entschieden, sondern sowohl heraldische als auch genealogische Werke hervorbrachten. Nicht selten stellten die Publikationen sogar das Ineinanderwirken beider Komplexe prominent ins Zentrum. Ende des 17. Jahrhunderts bekräftigte Philipp Jakob Spener (1635–1705) die enge Verbindung beider Wissensfelder, indem er einerseits den Nutzen der Heraldik für genealogische Forschungen aufführte,¹³ andererseits aber auch die Kenntnis genealogischer Zusammenhänge als Grundlage für das Verständnis von Wappen nannte.¹⁴ Auch in zeitgenössischen Lehrbüchern, die ab 1700 verstärkt auftraten – wie etwa in Johann Christoph Gatterers „Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik“ – wurden beide Wissensfelder häufig gemeinsam behandelt.¹⁵ Für das Verständnis der Genese und der Zusammensetzung von Wappen war das Wissen über die dahinterstehenden genealogischen Zusammenhänge grundlegend und somit auch ein gesellschaftliches und politisches Desiderat. Einen wichtigen Kontext für diese Beschäftigung stellte nicht zuletzt die Prinzerziehung dar, wie etwa das Aufkommen und die Popularität heraldischer Spielkarten deutlich macht.¹⁶ Während genealogisches Wissen also unabdingbar war, um dynastische Verflechtungen zu verstehen, welche die europäische Gesellschaft und Politik der Vormoderne prägten und sich in den Wappen widerspiegelten, lieferte die Kenntnis frühneuzeitlicher Wappen Informationen über dynastische Zugehörigkeiten und über Ansprüche auf Titel und Territorien. Damit boten sich Wappen auch zur Ausarbeitung und argumentativen Untermauerung genealogischer Zusammenhänge an. Das zeigt sich etwa am Beispiel des böhmischen Adelsgeschlechts der von Rosenberg, welches die Rückführung ihres Ursprungs auf die römische Adelsfamilie der Orsini an der Ähnlichkeit ihrer Wappen festmachte.¹⁷

13 Philipp Jakob Spener: *Insignia Serenissimae Familiae Saxonicae*, Frankfurt a.M.: Zunner 1668, Vorrede: „ea [ars heraldica] aliquem deinceps in reliquo historico et imprimis genealogico studio usum praestare posse vix dubium sit.“ „Es besteht kaum ein Zweifel, dass diese [gemeint ist die Heraldik] auch im weiteren historischen und insbesondere genealogischen Studium von Nutzen sein könnte.“

14 Ders.: *Historia Insignium*, Frankfurt a.M.: Zunner 1680, Vorrede, §V: „Genealogicam notitiam plerumque praemittere studui, quia illa non parum scutarias tesserarum illustrat“. „Ich habe mich bemüht, genealogische Kenntnisse grundsätzlich voranzustellen, da diese nicht unwesentlich die Wappenschilder erhellen.“

15 Johann Christoph Gatterer: *Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik*, Nürnberg: Raspe 1759.

16 Siehe hierzu den Beitrag von Marlon Bäumer im vorliegenden Themenheft.

17 Petr Mat’ a, „The false Orsini from over the Alps. Negotiating aristocratic identity in late medieval and early modern Europe“, in: *Römische historische Mitteilungen* 55 (2014), S. 155–218, hier 172–179.

Beim Zusammentragen und Aufbereiten dieses Wissens und auch zur Stützung und Legitimierung politischer Machtansprüche spielten Genealogen und Heraldiker eine wichtige Rolle; ihr Verhältnis zum Adel lässt sich allerdings nicht auf die Begriffspaare Patron-Klient bzw. Auftragnehmer und -geber verkürzen. Vielmehr bedarf es sorgfältiger Untersuchungen der Verbindungen und Austauschprozesse genealogischen und heraldischen Wissens zwischen Gelehrten, Hofbediensteten und Adel, um den kollaborativen Charakter frühneuzeitlicher Genealogie und Heraldik aufzuzeigen. Auf diese Weise werden nicht nur die Akteure sichtbar, die an der Zusammenstellung und Zirkulation von heraldischem und genealogischem Wissen beteiligt waren, sondern es werden auch Konflikte und Differenzen zwischen den beteiligten Akteuren deutlich.¹⁸

Das Bedürfnis nach Aktualität und Authentizität

Die Verfügbarkeit genealogischer und heraldischer Daten war keine Selbstverständlichkeit, sondern sie beruhte auf umfassenden Sammlungs- und Zirkulationsprozessen. Zum einen kam es immer wieder vor, dass Kenntnisse und Informationen über die eigenen dynastischen Verbindungen an den jeweiligen Adelshöfen selbst nicht verfügbar waren, sondern sie erst auf besondere Anlässe hin und durch aufwendige Archivrecherchen zusammengetragen werden mussten.¹⁹ Zum anderen war und ist genealogisches und heraldisches Wissen in seiner Aktualität nie endgültig abgeschlossen. Geburten, Todesfälle, Heiraten oder auch Erbschaften führten zu Veränderungen im Wappen oder im Stammbaum.²⁰ Dieses Wissen zirkulierte zwischen Adel, Hofbediensteten und Gelehrten, bevor es in gedruckter Form von der Leserschaft rezipiert und nicht selten ergänzt oder korrigiert wurde. Das zunehmende Bedürfnis eines wachsenden Interessentenkreises nach stetiger Aktualisierung heraldischer und genealogischer Wissensbestände wird ab 1700 am Erfolg periodischer genealogischer Publikationen deutlich, die in kurzen Abständen erschienen und auf die Darstellung aktueller genealogischer Informationen abzielten. Oftmals wurden dabei wie etwa im Fall des „Genealogisch-heraldischer Staats-Calender“ neben den genealogischen Abhandlungen auch die entsprechenden Wappen mit abgebildet.²¹ Das gleiche

18 Zu den Differenzen zwischen Herolden und humanistischen Heraldikern vgl. den Beitrag von Olav Heinemann in diesem Band.

19 Siehe hierzu den Beitrag von Michael Hecht im vorliegenden Themenheft.

20 Siehe hierzu die Texte von Giuseppe Cusa und Tristan Schaub in diesem Band.

21 Genealogisch=heraldischer Staats=Calender [...], Augsburg: Steidlin 1720–1723. Vgl. Volker Bauer, „The Scope, Readership and Economy of Printed Genealogies in Early Modern Germany. Special Genealogies vs Universal=Genealogies“, in: Stéphane Jettot u. Marie Lezowski (Hgg.), *L'entreprise généalogique. Pratiques sociales et imaginaires en Europe (XV^e–XIX^e)*

trifft für die oben genannten Handbücher zu, die in kürzester Zeit mehrfach aufgelegt wurden, um eine Aktualität des Materials zu garantieren und einen wachsenden Markt zufriedenzustellen. Hinzu treten unterschiedliche Arten der Beglaubigung der zusammengetragenen Daten, die auf eine Notwendigkeit der Verifizierung genealogischer und heraldischer Daten verweisen. Aktualität und Authentizität waren zentral und bedurften teils performativer Zeugenschaft, wie sie etwa im Akt des Aufschwörens auf Ahnentafeln z.B. für die Aufnahme in eine Gemeinschaft Gestalt annahmen.²²

Medien der Genealogie und Heraldik

Die Formen, in denen das Wissen von Geschlechtern, Geschlechterverhältnissen sowie um soziale und politische Gefüge dargestellt und authentifiziert wird, können unterschiedliche mediale Ausprägungen haben. Neben den oben bereits genannten, vielfach illustrierten, Handbüchern und Nachschlagewerken, können verwandtschaftliche Informationen als wuchernde Stammbäume und als Verdichtung auf Schilden Gestalt annehmen. Zentral für eine mediale Repräsentation von Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnissen stehen prominent die Wappen, die seit Hans Beltings bildanthropologischem Ansatz als repräsentative Zweitkörper für Personen oder Körperschaften verstanden werden können.²³ Kilian Heck deutet diese noch weitergehend als „Markierung für eine bestimmte soziale Einheit, für eine Person oder einen Personenverband“ und sieht die Omnipräsenz heraldischer Zeichen als das wohl „stringenteste und größte soziale Semiotisierungsunternehmen zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert“.²⁴ Das Unternehmen, Europa mit einem Netz von Zeichen zu überziehen, brachte verschiedene Medienarten hervor, die das Wissen um Verwandtschafts- und Machtverhältnisse sowie Herrschafts- und Erbensprüche

siècles), Brüssel 2016, S. 287–301; Ders., „Monographizität, Serialität, Periodizität in der Universalgenealogie. Beschleunigung, Aktualisierung und der Einfluss des Zeitungswesens (1580er bis 1730er Jahre)“, in: Ders. u. Holger Böning (Hgg.), *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit*, Bremen 2011, S. 393–410. Zu Veränderungen frühneuzeitlicher Wappen vgl. a. Olav Heinemann, *Das Herkommen des Hauses Sachsen. Genealogisch-historiographische Arbeit der Wettiner im 16. Jahrhundert*, Leipzig 2015, S. 158–162.

22 Elizabeth Harding u. Michael Hecht (Hgg.), *Die Ahnenprobe in der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation*, Münster 2011.

23 Hans Belting, „Wappen und Porträt: zwei Medien des Körpers“, in: Martin Büchsel u. Peter Schmidt (Hgg.), *Das Porträt vor der Erfindung des Porträts*, Mainz 2003, S. 89–100. Siehe auch: Walter Seitter, „Das Wappen als Zweitkörper und Körperzeichen“, in: Dietmar Kamper u. Christoph Wulf (Hgg.), *Die Wiederkehr des Körpers*, Frankfurt a.M. 1982, S. 299–312.

24 Heck (wie Anm. 9), S. 25.

transportierten, präsentierten und verbreiteten. Genealogie konnte in Mittelalter und Früher Neuzeit demnach „unmittelbar mit Objekten verbunden sein“.²⁵ Der dynamischen Entwicklung von Familien und Dynastien folgend waren auch die Arten ihrer Medialisierung einem beständigen Wandel unterworfen, der einen Bedarf nach stetiger Aktualisierung genealogischer und heraldischer Daten mit sich brachte.

Auch zeigen sich vormoderne genealogische und heraldische Medien nicht selten offen für hochgradig kreative Umgangs- und Deutungsformen. Sie lassen sich in einem Spannungsfeld verorten, das auf der einen Seite Regeln und Strukturen verpflichtet ist, auf der anderen Seite aber immer neu zur Diskussion gestellt werden muss und kann. Dabei öffnen sich Räume, in denen Ansprüche und Legitimation erprobt und verhandelt werden können.²⁶ Sie erlauben das Anführen idealisierter Vorfahren, die in Genealogien eingewoben werden, Neuschöpfungen heraldischer Zeichen, die einer offiziellen Bestätigung entbehren, oder die Einführung von Legenden in (Familien-)Chroniken. Elementar für diesen Bereich, wie ohnehin für das gesamte Feld der Genealogie und Heraldik, ist die Bedeutung des Imaginären in der Wissensproduktion und -zirkulation.²⁷ Die inneren Prozesse der Verbildlichung, Abgleichung und Konsolidierung von Wissen gelten sowohl für das Konstruieren einer *memoria* als auch für ihre gesicherte Weitergabe. Nicht selten stehen die Medien der Genealogie und Heraldik, vor allem im pädagogischen Bereich, in Verbindung zur Mnemotechnik, die etwa über Karten- und andere Formen der Memorierspiele auf eine Vermittlung von Wissen abzielte.

Die in diesem Band zusammengetragenen Beiträge werden die oben genannten Aspekte heraldischer und genealogischer Wissenskonstruktion und -zirkulation in den unterschiedlichen Formen ihrer medialen Ausgestaltung anhand von prägnanten Beispielen und Fallstudien genauer untersuchen und den Komplex für weiterführende Forschungsfragen öffnen.

Den Auftakt macht Olav Heinemann, der sich in seinem Beitrag mit dem humanistischen Einfluss auf die Heraldik der Frühen Neuzeit im Heiligen Römischen Reich und seiner spezifisch medialen Ausgestaltung in sogenannten Humanistenwappen beschäftigt. Ausgangspunkt seiner Untersuchung ist die „autoheraldische“ Praxis der Humanisten, die sich durch einen oft unkonventionellen und kreativen Umgang mit Wappen auszeichnete. Das Ergebnis waren von den tradierten Normen der Heraldik abweichende Wappen, die sie medial reproduzieren und zirkulieren ließen. In diesem Zusammenhang hebt Heinemann das

²⁵ Heck (wie Anm. 9), S. 11.

²⁶ Bauer (wie Anm. 2).

²⁷ Pastoureau (wie Anm. 8); Bizzocchi (wie Anm. 6).

Spannungsverhältnis zwischen den etablierten Herolden und den humanistischen Heraldikern hervor, da Letztere zunehmend bestehende Tätigkeitsfelder der Herolde, insbesondere in Hinblick auf die höfische Historiographie, übernahmen. In einer Zeit, in der die Herkunft von Wappen bis in die Antike oder auf biblische Ursprünge zurückgeführt wurde, nutzten Humanisten ihre vielseitige Bildung und umfassenden Netzwerke, um die dynastisch-repräsentativen Bedürfnisse ihrer Auftraggeber nach Anciennität zu erfüllen. Hierbei verbanden sie heraldisches, genealogisches und historiographisches Wissen, um die Glaubwürdigkeit der möglichst weit zurückreichenden Verortung der Ursprünge einer Dynastie in der Geschichte zu erhöhen. Im Wirken der Humanisten in der Heraldik, geprägt von ihrem bildungselitären Anspruch und ihrer sprachlichen Abweichung von der Sprache der Herolde, kann Heinemann somit nachhaltige Auswirkungen auf die Heraldik im Heiligen Römischen Reich ausmachen.

Giuseppe Cusa untersucht in seinem Beitrag die Produktion und Zirkulation genealogischen und heraldischen Wissens im Oberitalien des 17. Jahrhunderts am Beispiel des Paduaner Gelehrten Giacomo Zabarella der Jüngere (1599–1679). Cusa zeichnet das Profil eines ambitionierten Genealogen und Heraldikers, der in Patrizierkreisen gut vernetzt war und erfolgreich die genealogische Kultur der Republik Venedig navigierte. In seinen Arbeiten widmete sich Zabarella sowohl der *memoria* seiner eigenen Familie als auch der Erstellung von Auftragsarbeiten für Venezianische Patrizierfamilien, die er medial aufbereitete. Methodisch orientierte sich Zabarella in seinen genealogischen Schriften stark an den repräsentativen Bedürfnissen der jeweiligen Familien, die soziale Distinktion und Profilierung anstrebten. Dadurch bediente er von Padua aus ein Bedürfnis, das mit dem Ideal einer einheitlichen politischen Führungsschicht in Venedig im 17. Jahrhundert im Widerspruch stand. In den Arbeiten Zabarellas, die Text, Stammtafeln und auch Wappendarstellungen medial kombinierten, zeigt sich ein deutlicher Fokus auf die Präsentation genealogischer Zusammenhänge, wobei heraldisches Wissen immer wieder eine essenzielle Rolle zur Stützung genealogischer Konstruktionen spielte.

Der Beitrag von Michael Hecht widmet sich der Kommunikationsstruktur an den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit. Wie Hecht feststellt, waren insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert Fürstenhöfe Zentren, in denen genealogisches und heraldisches Wissen zirkulierte. Diese Daten und Kenntnisse schlugen sich in einer Vielzahl medialer Darstellungen nieder. Im Anschluss an die bestehende interdisziplinär ausgerichtete Forschung widmet sich der Beitrag der genealogisch-heraldischen Repräsentationskultur, um die Formulierung dynastischer Legitimationsansprüche und ihrer Visualisierungspraxis herauszustellen. Hierzu analysiert der Autor die kommunikativen Logiken, die diesen Repräsentationsformen zugrunde liegen. So werden zunächst verschiedene Formen genealogischer Darstellungen, darunter Stammbäume, Ahnenproben und Allianztafeln,

sowie deren enge Verbindung zur Heraldik betrachtet. In diesem Zusammenhang hebt der Beitrag die Bedeutung interhöfischer Austauschprozesse bei der Generierung und Verbreitung genealogischer Daten hervor. Diese Prozesse waren entscheidend, um eine lückenlose Nachverfolgung genealogischer Linien über verschiedene Höfe hinweg zu gewährleisten und Evidenz und Aktualität der Informationen zu sichern. Die jeweiligen Informationen wurden über unterschiedliche mediale Formen ermittelt, eingeordnet und verarbeitet. Wie Hecht darlegt, entstand genealogisches Wissen im Rahmen komplexer kommunikativer Prozesse und Interaktionen. Dabei wurde Herkunfts- und Verwandtschaftswissen in einer Art und Weise organisiert und der höfischen Öffentlichkeit kommuniziert, die den sozialen und politischen Interessen der Auftraggeber entgegenkam. Als bislang unterschätzt in diesen Kommunikationsprozessen sieht Hecht die Rolle der Fürsten und Fürstinnen. Insbesondere die Rekonstruktion kognatischer Verwandtschaftsverbindungen beruhte zudem vielfach auf zwischenhöfischen Austausch- und Zirkulationsprozessen genealogisch-heraldischen Wissens.

Der Aufsatz von Marlon Bäumer setzt sich mit einer pädagogisch ausgerichteten medialen Form heraldischer Wissensvermittlung auseinander: dem Kartenspiel, das sich vor allem im 17. und 18. Jahrhundert immer größerer Popularität erfreute. Im Zentrum steht das Spiel *Jeu d'armoiries* des ehemaligen Jesuiten Claude-Oronce Finé de Brianville. Das erstmals 1659 erschienene Spiel wurde in den Folgejahren mehrfach neu aufgelegt und in verschiedene europäische Sprachen übersetzt, darunter finden sich auch drei deutsche Ausgaben. Eine vergleichende Analyse der deutschen Ausgaben des Kartenspiels ermöglicht nicht nur einen Einblick in die Übersetzungsprozesse zwischen französischer und deutscher heraldischer Wissenskultur und deren Anpassung an politische und konfessionelle Kontexte, sondern erlaubt auch einen Vergleich der Ordnungsmuster, über die jenes Wissen der Abstammung und ihrer Repräsentation organisiert war. Der Beitrag zeigt, dass die heraldischen Kartenspiele eine alternative Vermittlungsform darstellten, die das wachsende Interesse an der Heraldik für eine junge Zielgruppe anpasste. Im Gegensatz zu Lehrbüchern genealogischen und heraldischen Inhalts, verzichteten die Spiele auf lange Erklärungen zum Ursprung der Heraldik und weitere Details und stellten die spielerische Performanz in den Mittelpunkt. Praktische Informationen für den Alltag wurden einer Vermittlung gelehrter Debatten zu diesem Themenkomplex vorgezogen. Im Wappen konzentrierten sich prägnant politische, dynastisch-geografische sowie historische Wissensbestände, die sich so spielerisch erlernen ließen. Der Aufsatz von Bäumer liefert mit seiner Analyse der heraldischen-genealogischen Kartenspiele einen Forschungsbeitrag zur Wissensgenerierung und -zirkulation im frühneuzeitlichen Europa, die wesentlich medial getragen wurde.

Mit einem konkreten Beispiel der Relevanz und Flexibilität in der heral-

dischen Repräsentation von Herrscherdynastien befasst sich der Beitrag von Tristan Schaub. Zentral steht in seinem Text der Übergang von der Tudor- zur Stuart-Dynastie im frühen 17. Jahrhundert. Denn mit dem Wechsel der Dynastie stellte sich zugleich auch die Frage nach der Legitimität des neuen Herrscherhauses, die sich nicht nur rechtlich, sondern auch in der medialen Repräsentation widerspiegelte. Anhand einer Serie ausgehend von dem posthumen Porträt von Henry Frederick Stuart untersucht Schaub einen Wandel in der Porträtkultur am frühen Stuart Hof. Über eine vergleichende Analyse der Malereien verdeutlicht er mit besonderer Berücksichtigung von Rüstungen als Bildmedium, wie die Windsor-Garnitur als Träger von heraldischem und genealogischem Wissen fungierte und so die Porträtierten medial in die Ahnenreihe britischer Monarchinnen und Monarchen einordnete.

Die hier versammelten Beiträge verdeutlichen die facettenreichen Interaktionen zwischen Genealogie und Heraldik im Europa der Frühen Neuzeit. Genealogische Kenntnisse und ihre mediale Formgebung in Wappen, Stammbäumen und Ahnentafeln, sowie in Porträts und didaktischen Spielkarten festigten die Identität und den Status der Familien und verbreiteten das Wissen um diese Dynastien. Sie erwiesen sich als unverzichtbare Mittel, um Zugehörigkeiten und Machtansprüche zu kommunizieren, aber auch um diese zu prüfen und zu verhandeln. Die einzelnen Analysen zeigen, dass die Wissensfelder Genealogie und Heraldik dabei nicht isoliert voneinander betrachtet werden können, sondern in einem wechselseitigen Austauschverhältnis zueinanderstehen. Die fortwährenden Aktualisierungs- und Zirkulationsprozesse bezeugen zudem, dass genealogisches und heraldisches Wissen einer konstanten Dynamik unterworfen war. Da beide Felder kontinuierlich neu bewertet und an aktuelle Gegebenheiten angepasst werden mussten, gerät eine Vielzahl von Akteuren in den Blick, die jenes Wissen konstruierten und verbreiteten und dabei Konflikte gewissermaßen vorgezeichnet waren. Neben der traditionell hervorgehobenen Funktion der Herolde, so illustrieren es die hier versammelten Artikel, gilt es, den Blick auf die Akteure auszuweiten, die an einer Verbreitung genealogischer und heraldischer Informationen und Daten beteiligt waren.

Dieses Themenheft möchte einen Schritt in die Richtung leisten, die komplexen Verknüpfungen zwischen Genealogie und Heraldik weiter zu entwirren und das Verständnis ihrer Rolle im historischen, politischen und sozialen sowie im kulturellen Kontext zu vertiefen. Wir hoffen, durch die vorliegenden Beiträge zu einem tieferen Verständnis von Genealogie und Heraldik als zwei sich ergänzende Wissensfelder beizutragen, die in der Frühen Neuzeit in produktiver Wechselwirkung zueinanderstanden und sich sinnvoll ergänzten.

